

HERR, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Psalm 13,2

Jesus schrie: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Matthäus 27,46

Liebe Hörerinnen und Hörer,

wenn das nicht die erste Hornbacher Losungsandacht ist, die Sie von mir hören, dann wissen Sie, dass ich gern von der Nähe Gottes für uns und bei uns und von seiner Begleitung auf allen Wegen erzähle.

Heute habe ich mir zwei Bibelworte mit Losung und Lehrtext ausgesucht, die von etwas anderem reden: von der Gottesferne, von Gottes Abwesenheit und von Gottes Schweigen.

„HERR, wie lange willst du mich so ganz vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?“ fragt der Beter des 13. Psalms und Jesus fragt betend im Matthäusevangelium mit Worten des 22. Psalms, warum Gott ihn verlassen habe und vielleicht haben Sie sich das auch schon gefragt - wo Gott ist und warum Gott schweigt.

Dabei ist die Gottesferne wohl eher der Normalzustand unseres Seins und dass Gott zu uns spricht und wir seine Nähe erfahren eher die Ausnahme - auch schon in der Bibel, und wenn wir als Christen davon reden, dass Gott da ist und nah ist, dann ist das oft eher Hoffen und Harren und weniger alltägliches Erleben und Erfahren. Das merkt man auch den beiden Bibelworten an. Sie richten ihre Frage und Klage an Gott, der schweigt und nicht antwortet, der verborgen ist und verborgen bleibt, der sich nicht zeigt und der nicht eingreift. Ein Gott, der, wie es Jochen Klepper in seinem Adventslied von der vorgedrungenen Nacht (EG 16) beschreibt „im Dunklen wohnen will“, ein verborgener Gott, ein fremdes Wesen - kein lieber Gott und kein Vater im Himmel. Das ist ein anderes Bild von Gott, als wir es im Kindergottesdienst erzählen - aber es ist nicht weniger wahr, vielleicht sogar mehr wahr als das andere. Das Leben ist kein Ponyhof, auch nicht im christlichen Glauben - wobei ja auch das Leben auf dem Ponyhof mehr mit harter Arbeit, Matsch, Dreck und Pferdeäpfeln zu tun hat, als es uns Bibi und Tina, Wendy, Ostwind und der Immenhof zeigen.

Das christliche Leben ist nicht ein heiteres Dahinreiten auf grünen Auen am frischen Wasser wie im Pferdefilm, sondern führt uns eben auch durch finstere Täler und ins Angesicht unserer Feinde. Nun denken Sie vielleicht, ich sei im Psalm verrutscht. Es gehe doch um den 22. Psalm und um die Frage „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ und nicht um den 23. Psalm vom guten Hirten, der immer bei uns ist und mit uns geht und um Pferdefilme gehe es auch nicht, schließlich ist die Gottesferne ein ernstes Thema und nichts, das man so einfach vom Tisch wischen kann - und Sie haben Recht.

Also nicht im Bezug auf das Verrutschen im Psalm, denn ich bin überzeugt, dass die Psalmen 22 und 23 nicht zufällig nebeneinanderstehen, sondern beide vom Gleichen erzählen - nur eben aus anderer Perspektive.

Der eine vom Schrei der Verzweiflung, wie es im Schrei Jesu am Kreuz noch deutlicher wird und der andere vom Hoffen und Harren darauf, dass es eben doch anders ist und Gott dabei ist und mitgeht und den Tisch deckt im Angesicht der Feinde – aber wir können uns sicher sein, auch der Beter des 23. Psalms weiß, wie es im finsternen Tal der Gottesferne aussieht und wie die Feinde aussehen, die sich im 22. Psalm zusammengerottet haben und vor denen der Beter im 23. Psalm am gedeckten Tisch sitzt.

Recht haben Sie aber damit, dass die Gottesferne ein erstes Thema ist und ganz und gar nichts mit Pferdefilmen und Ähnlichem zu tun hat. Aber genau deshalb werde ich darüber schweigen – denn für das, was im Tal der Gottesferne passiert, sind Worte meist zu schwach. All die Fragen von „Wo war Gott, als das passiert ist...“ all diese Theodizeefragen nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts des Leids in der Welt verlocken uns zu sehr dazu, Antworten zu geben und schnelle Lösungen zu finden, wo Gott gewesen sein könnte und wo der Sinn des Leides liegen könnte. Dabei ist die eigentliche Provokation der Gottesferne, dass es vielleicht keinen Sinn gibt und keinen Sinn macht. Dass nicht hinter allem ein Sinn und ein Ziel steht, sondern dass am Ende alles sinnlos ist. Dass der Ruf nach Gott ins Leere geht und unsere Gebete nur bis zur Zimmerdecke reichen – dass niemand da ist, da war und da sein wird außer uns. Dass wir die einzigen sind, die die Welt in Händen halten und nicht er „the whole World in his Hands“ hat. Dass wir nicht „nicht tiefer fallen können als in Gottes Hand“, sondern dass wir in ein endloses Nichts fallen.

Das ist die Provokation der Gottesferne, das ist der Abgrund, in den diejenigen schauen, die die Gottesferne erleben – und das ist das Bild, das den Atheisten schon lange keine Angst mehr macht, sondern sie „gottlos glücklich“ sein lässt.

Warum erfüllt uns aber ein Bild mit Schrecken, von dem andere sagen „A jo – so is es halt“? Wahrscheinlich, weil wir eine andere Erfahrung haben, weil wir den Geschmack der Gottesnähe noch auf der Zunge haben, weil wir wissen, wie es ist, wenn er da ist und dass dann alles ganz anders ist als es sich jetzt anfühlt. Es ist der Schmerz des Verlustes, der es uns so schwer macht, die Gottesferne zu ertragen, denn wir haben die Gottesnähe erlebt. Deshalb sind wir auf der Suche nach Gott und seinen Spuren in der Welt und deshalb freut mich jedes kleine Zeichen seiner Nähe und Gegenwart in der Welt und deshalb erzähle ich in meinen Andachten so gerne über die Nähe Gottes für uns und bei uns und von seiner Begleitung auf allen Wegen. Und auch wenn ich nicht weiß, wie lange Gott mich so ganz vergessen will und wie lange er sein Antlitz vor mir verbirgt oder warum er uns und den Beter des 22. Psalms und Jesus am Kreuz verlassen zu haben scheint, so möchte ich doch daran festhalten und darauf hoffen, dass Gott da ist und sein Friede immer noch höher ist als alle unsere Vernunft und uns und unsere Herzen und Sinne in dem Christus Jesus bewahrt, der auch diese schreckliche Erfahrung der Gottesferne machen musste. Dass am Ende alles gut wird und es noch nicht das Ende ist, wenn nicht alles gut ist und dass Gott da ist, auch wenn wir ihn nicht sehen und nicht spüren und dass das alles mehr ist als nur eine Hoffnung. Ich

Losungsandacht für Samstag, den 2. März 2024
Speyer

Pfarrer Tim Kaufmann,

werde heute auf jeden Fall intensiver als sonst nach seinen Spuren in der Welt suchen – Sie auch? Vielleicht finden wir welche!

AMEN